

Paul Kroker

## **Udo Smorras „Heavy Metal“**

Weggeworfenes aus dem Alltag und dann in einem neuen Funktionszusammenhang – das kennen wir schon lange als Recyceln. Als Wiederverwerten entsorgter Materialien. Aber oft handelt es sich dabei – wie in der Baustoffindustrie – nicht um ein Re-, sondern um ein Downcyceln, bei welchem das Alte geschreddert wird und bestenfalls als neuer Rohstoff wieder Verwendung findet. Recycling kann aber mehr.

Dann nämlich, wenn daraus z.B. Elemente fürs Design werden, für Innenarchitektur und Möbel, oder gar für Mode – dann nennt man das ja auch Upcyceln. Denn dem Altmaterial wird ein neuer Wert, eine Art Mehrwert zugefügt.

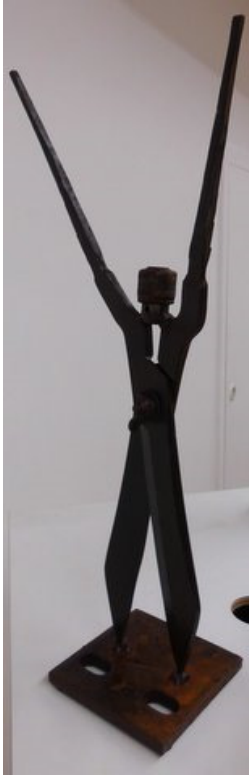
Das ist auch bei Schrottkunst so. Nur, was unterscheidet Kunst aus Altmetall von noch so raffinierten Lichtobjekten aus eben diesem oder von kuriosen Einrichtungsaccessoires?

Reicht es denn, einfach auf den neuen, den anderen Funktionsstatus zu verweisen?

Natürlich ist Schrottkunst immer auch ein Upcyceln.

Jedoch upgecyceltes Altmetall, das bei Udo hier zu „Heavy Metal“ wird, kann nicht auf Gebrauchsfunktionen klein geredet werden. Kunst spielt ja immer auf symbolischem Terrain, ist ein ästhetisches Spiel. Und Kunst hat keinen direkten Gebrauchswert und – spielt deshalb oft leider auch keine Rolle. Oder, um mit Harro Rauterberg, dem Kunstkritiker der *Zeit*, zu sprechen: „Ihre Qualitäten liegen im Stillen, in einem Moment des Innehaltens, der Verblüffung, vielleicht auch der Durchdringung. Sie lebt aus der Lust, nicht aus der Pflicht“. Wenn Kunst aber lebt, dann lebt sie auch dank ihres Publikums.

Mein besonderes Interesse bei dieser Ausstellung von Udo Smorra wird angezogen von den Objekten, die mir eine Frage stellen, ja, die vielleicht sogar meine Sehgewohnheiten in Frage stellen. Viele Skulpturen auch aus dem breiten Spektrum der Schrottkunst tun das ja gerade nicht. Sie erfreuen sich und viele Betrachter mit einer schnellen Wiedererkennbarkeit, mit der mimetischen Nähe zu den Dingen der wirklichen Welt.



Anders ist es aber bei Arbeiten wie dem expressionistischen „Big Prayer“ (links) oder der minimalistischen „Ersten Begegnung“ (rechts)“, und bei noch einer ganzen Reihe anderer Objekte gleichfalls. Die laden mich und andere Betrachter ein, mitzumachen bei der Produktion von Kunst. Denn die findet ohne Publikum, ohne Rezeption gar nicht erst statt. Kunst gibt den Betrachtern etwas, aber nicht nur das.



Sondern – nix ist ja gratis! – sondern sie fordert von ihnen auch etwas, nämlich Zeit, etwas Zeit zum Verweilen davor.

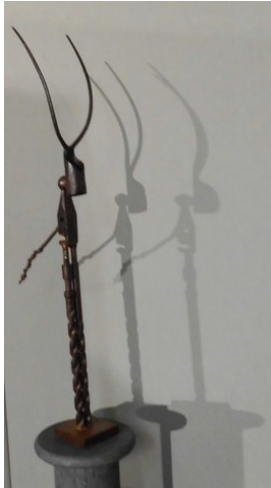
Wie könnte nun, das Betrachten, die Rezeption hier auf dieser Ausstellung gehen? Ein paar Versuche:

Verschiedentlich sehen wir hier langgestreckte stelenartige Vertikalen und die ziehen schon einmal deshalb mein Interesse auf sich, weil sie eine Assoziation an die Figuren Giacomettis wachrufen. Zu ihnen dennoch aber auf Distanz gehen wegen ihrer Herkunft aus der Werkzeugrealität. Hier findet ein nicht immer sofort entschlüsselbarer Vorgang der Mutation statt. Und die Kombination der Elemente untereinander sowie der Wechsel in den Raum einer Kunst-Ästhetik, macht sie zu etwas Besonderem, das mir Aufmerksamkeit abfordert und auch den Wunsch und den Willen zur Erklärung.



Was ist das zum Beispiel für ein „Zusammen“ – so der Titel der kleinen Plastik? Welch Zusammen und Zusammensein sehe ich in diesem Nagelobjekt in der Form eines großen V? Was mir beim ersten Anblick in den Sinn kam – allerdings, so korrigierte ich mich damals gleich, in seinen Dimensionen nicht stimmig ist –, das erste, was ich da also assoziierte, war das Zusammen-durch-die-Welt-Streifen des Don Chisciotte und seines Knappen Sancho Pansa aus dem großen Roman des Cervantes.

In Udo Smorras Welt, die eigentlich die der Figürlichkeit ist, wird es meines Erachtens da höchst interessant, wo diese beginnt, sich selbst und ihre Gegenständlichkeit in Frage zu stellen. Wo sie entsagt einem schnellen Gefallen und einer gewissen Gefälligkeit. Und wenn dabei dann noch der Titel des Objekts mitspielt und auf Tautologisches verzichtet, dann kann das Prinzip wahren Kunstschaffens aufblühen. Zwei andere Beispiele.



Der vertikal gestreckte „Springbock“, dieser senkrecht geriffelte Doppelstrich – hätte ich ihn dingfest machen können ohne seinen Titel? Die Namensgebung erst verführt mein Sehen zur Eindeutigkeit, vor allem hinsichtlich des oberen Teils der kleinen Statue, die anders unausdeutbarer geblieben wäre und künstlerisch vielleicht sogar noch gewonnen hätte.

Bei seiner Arbeit „Große Nähe 1“ wendet der Künstler – besonders bei der Gestaltung – noch rigoroser das Prinzip der Abstrahierung von Gegebenem an. Die beiden höchst ähnlich geformten Metallteile, die je nach Perspektive leicht ineinander verschränkt sind, kommen sich tatsächlich sehr nah. Auch hier ist der Titel beinahe tautologisch. Beinahe. Denn ich für mich wüsste nicht unbedingt, warum diese spezifische Nähe der beiden Figuren hier als „groß“ zu qualifizieren wäre. Aber ich weiß, dass Udo bereits eine ähnliche Skulptur mit ähnlichem Titel geschaffen und verkauft hat. Und im Vergleich der beiden, kann ich dann die Benennung schon eher verstehen. Doch die Frage nach Nähe und Distanz, die ja schon die Gestalt der Skulptur selbst aufwirft und nicht erst ihr Name, bleibt nach wie vor offen. Und diese Rätselhaftigkeit fasziniert. Mich jedenfalls.



„Heavy Metall“, der Titel dieser Ausstellung, verführt natürlich zur Bezugnahme auf künstlerische Genres wie Musik, die Rockmusik im Speziellen und auf die Literatur, ganz besonders auf die US-Literatur eines William S. Burroughs. Aber auf dieses Terrain möchte ich mich jetzt lieber nicht begeben.

Vielleicht hat ja unser Autor seinen Gästen dazu noch etwas Spannendes zu sagen, so im Vier-Augen-Gespräch. Ich jedenfalls räume das Feld. Und bedanke mich.

Fischerhude, 24.01.2016